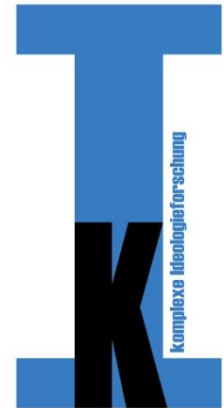


Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument auszudrucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



BERNULF KANITSCHIEDER

Zum Ideologiebegriff

1. Der Streit um die adäquate Fassung des Ideologiebegriffes hat seine Vorgeschichte in der Abgrenzung von Wissenschaft und Metaphysik. Lange vor der modernen Ideologiedebatte war es ein Anliegen des Positivismus und des Logischen Empirismus, ein Kriterium zu finden, mit dem man echte wissenschaftliche Erkenntnis und kognitiv leere, eher das Lebensgefühl und die Stimmung des Gemütes ansprechende hochtönende Texte trennen konnte. Dies war um so wichtiger, als schon Kant die Metaphysik als Naturanlage gekennzeichnet hatte, was darauf hinweist, daß der Mensch von Haus aus einen Hang zu andachtsvollen Höhenflügen besitzt, wobei die erhebenden Phantasmen als um so anziehender gelten, je merkwürdiger sie sind. Wie Goethe es ausdrückt: „So etwas freut mich alten Fabler! Je wunderlicher, desto respektabler.“¹

Wie findet man nun ein notwendiges und möglichst auch hinreichendes Kriterium, daß es sich bei einer Aussage oder einer Theorie um ein kognitiv gehaltvolles und empirisch entscheidbares System von Sätzen handelt, die mit Wahrheitsanspruch behauptet werden können? Im ersten Anlauf begannen die Logischen Empiristen mit der Ausarbeitung eines *Sinnkriteriums* für empirisch gehaltvolle Sätze. Es läßt sich kaum leugnen, daß die Alltagssprache alle Möglichkeiten von syntaktisch wohlgeformten, aber semantisch absurden Zusammenstellungen von Wörtern erlaubt. Carnaps Beispiel, das Cäsar mit einer Primzahl in Zusammenhang bringt, bezeugte die alltagssprachliche Vielfalt der Möglichkeiten und rief nach semantischen Kategorien, die solchen Unsinn verbieten sollten. Aber auch antinomische Sätze, die über sich selber sprechen, waren problematisch, wie etwa: „Dieser Satz kann durch keine Art einer vernünftigen Überlegung als wahr erwiesen werden.“ Hier erhebt sich die Frage, ob auch Sätze, deren Wahrheitswert nicht festgestellt werden kann, bzw. die sowohl wahr als auch falsch sind, zugelassen werden sollen. Ebenso kann man das folgende Sprachgebilde in seiner Sinnhaftigkeit anzweifeln: „Nicht jeder Satz, der so aussieht, sagt etwas Vernünftiges, und dieser schon gar nicht.“ Soll man nun alle Sätze mit Selbstreferenz ausschließen? Ein ähnliches Problem ergibt sich auch bei imprädikativen Definitionen, wie „Der Dezember ist der letzte Monat des Jahres“, bei der das Definiens unter Bezugnahme auf eine Menge erläutert wird, die das Definiendum schon enthält. Poincaré war es, der genau darin die Ursache für die Schwierigkeiten in den Grundlagen der Mathematik zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sah. Allerdings fand er in bezug auf seine Prädikativismus-Forderung nicht ungeteilte Zustimmung, denn die klassische Mathematik ist voll von imprädikativen Definitionen, und in der Alltagssprache ist man sich des Problems gar nicht bewußt. Soviel war aber trotz allem klar, die Freizügigkeit in der Begriffs- und Satzbildung, wie sie im täglichen Sprachgebrauch gegeben ist, muß sowohl in logisch-syntaktischer als auch in semantischer Hinsicht begrenzt werden, wenn man sprachlichen Unfug vermeiden will. Die Umgangssprache ist ein Instrument, das mit praktischer Zielsetzung entwickelt wurde, und es nimmt nicht wunder, daß es in einigen Grenzbereichen versagt.

¹ J. W. v. Goethe: *Faust II*, 33. Stuttgart 1823, S. 166.

Die Schwierigkeiten mit dem Sinnkriterium ergaben sich aber, als man mit den einzelnen Vorschlägen an die harten, empirisch bewährten Theorien ging, die in vieler Hinsicht sich nicht dem Raster fügen wollten; entweder war das Kriterium zu eng und ließ nicht alle bewährten Theorien als sinnvoll durch oder es war zu weit, dann wurden erkenntnistheoretisch ersichtliche Ungereimtheiten nicht ausgeräumt. Zudem waren viele Theorien gerade der Mathematischen Physik sehr oft noch in einem Entwicklungsstadium, so daß die empirische Signifikanz gar nicht sichtbar war. Unter Anwendung des empiristischen Sinnkriteriums würden heute Unternehmungen wie die Stringtheorie nicht als Physik gelten, weil ihr Bezug zur Beobachtung und zum Experiment weitgehend ungeklärt ist. Darüber hinaus wurden die verschiedenen Vorschläge empiristischer Sinnkriterien der Rolle theoretischer Begriffe nicht gerecht und die Versuche von Ramsey und Craig, die nichtempirischen Theorieelemente wegzutransformieren, hatten keinen ersichtlichen Erfolg, weil die empiristischen Ersatztheorien die semantische Referenz nicht entscheiden konnten.²

2. Der nächste Schritt in der Wissenschaftstheorie war, den Bezug zum Sinnbegriff überhaupt fallen zu lassen und sich mit einer *Abgrenzung* zu bescheiden. Damit wurde der rationalen Metaphysik, aber auch nichtrationalen literarischen Schriften nicht die Sinnhaftigkeit bestritten, sondern nur der Wissenschaftsstatus. Karl Popper schlug die Falsifizierbarkeit als Abgrenzungskriterium vor; seine Paradebeispiele waren der Marxismus-Leninismus und die Psychoanalyse auf der einen Seite und die Relativitätstheorie auf der anderen. Die semantische Elastizität des Dialektischen Materialismus mit seinem undurchsichtigen Dialektikbegriff und die molluskenartige Begriffsbildung der Tiefenpsychologie waren für Popper die Standardbeispiele für empirische Unkontrollierbarkeit. Auf der anderen Seite stand der rigide Formalismus der neuen Gravitationstheorie Einsteins, die gerade 1919 mit der Bestätigung des korrekten Wertes für die Lichtablenkung ihre Feuerprobe bestanden hatte. Die Frage war nun, ob man das einfach handhabbare Mono-Kriterium universell als Abgrenzung der Wissenschaftlichkeit von Metaphysik und Ideologie verwenden konnte, wobei in diesem Kontext <Ideologie> erkenntnistheoretisch als systematische Verzerrung von faktischen Zusammenhängen bezeichnet wird, also Aussagen betrifft, die man kognitiv nicht ernst nehmen kann. Etwas genauer wurde allerdings noch einmal innerhalb der Metaphysik nach verschiedenen Rationalitätsniveaus unterschieden. Joseph Agassi schlug vor, gute brauchbare Metaphysik von konfuser rational nicht rekonstruierbarer Metaphysik zu trennen.³ Den Unterschied kann man an der Geschichte des Atomismus festmachen. Leukipps und Demokrits Atomtheorie war seinerzeit zweifellos Metaphysik im Sinne des Falsifikationskriteriums, entwickelte sich jedoch zu einem enorm progressiv heuristischen Forschungsprogramm, das heute in der ungeheuer erfolgreichen Quantenfeldtheorie endet. Einer Metaphysik, die zu einer solchen Entwicklung Anlaß gibt, wird man kaum den Charakter eines positiven heuristischen Forschungsprogrammes absprechen können. Aristoteles' metaphysische Konzeption vom ersten unbewegten Bewegten, der den Anstoß für alle Veränderungen im Kosmos geben sollte, führte hingegen in eine Sackgasse. Die Annahme einer solchen außerweltlichen Entität gründete in Aristoteles' Vorurteil, daß es keine unendlichen Kausalketten geben kann, da das aktual Unendliche eine begriffliche Unmöglichkeit darstellt. Es gibt allerdings heute keine Schwierigkeit, Weltmodelle mit unendlicher vergangener kosmischer Zeit zu konzipieren. Ein außerweltlicher Bewegter wird dazu nicht gebraucht bzw. kann einem solchen Modell gar nicht hinzugefügt werden. Manche metaphysische Konzeptionen, wie etwa die Spekulation des deutschen Idealismus über den Weltgeist (Hegel), waren nicht in der Lage, wissenschaftliche Forschungsprogramme zu katalysieren; bei einigen Ideen über die Einheit der Natur (Schelling) lassen sich vage Vorläuferbeziehungen zu Faradays Ideen des Elektromagnetismus herstellen. Immerhin zeigte sich durch den Übergang von einem rigiden Sinnkriterium zu einem offenen Abgrenzungskriterium, daß die Grenzen von Metaphysik und Wissenschaft durchlässiger geworden waren. Die Freunde der Metaphysik waren nun

2 Vgl. John Jamieson Carswell Smart: *Between Science and Philosophy*. New York 1968, S. 147.

3 Vgl. Joseph Agassi: *Metaphysics regained*. In: Richard Rorty (Ed.): *The Linguistic Turn*. Chicago 1967.
<http://www.humanistica.ro/anuare/2009/Continut/art13Agassi.pdf>

entlastet von dem Vorwurf, nur leere Verbalismen zu produzieren, aber sie waren nicht befreit von der Pflicht, eine durchsichtige Sprache zu verwenden und nicht gegen die Regeln der Logik und Semantik zu verstoßen.

3. Auf keinen Fall mochte der Kritische Rationalismus dogmatische Grundsätze akzeptieren, wie sie im Rahmen der christlichen Fundamentaltheologie üblich sind. Wenngleich nicht alle theoretischen Sätze der Wissenschaft der empirischen Kontrolle fähig sind, so bleiben sie doch der *Kritik* ausgesetzt, und erkenntnistheoretische Postulate, wie sie in der katholischen *Constitutio Dogmatica de Divina Revelatione* vertreten werden, sind mit der Vorläufigkeit alles Wissens unvereinbar. Der volle Wortlaut des epistemologischen Dogmatismus ist wert gehört zu werden:

Confitetur Sacra Synodus, "Deum, rerum omnium principium et finem, naturali humanae rationis lumine e rebus creatis certo cognosci posse"⁴; eius vero revelationi tribuendum esse docet, "ut ea, quae in rebus divinis humanae rationi per se impervia non sunt, in praesenti quoque generis humani conditione ab omnibus expedite, firma certitudine et nullo admixto errore cognosci possint".⁵

Die Schlüsselbegriffe sind hier die Terme „certo cognosci“ und „nulo admixto errore cognosci“. In einem durchgehenden Kritizismus ist kein Platz für sicheres, von Irrtümern freies Erkennen. Dies gibt es nicht einmal in der Mathematik, wie wieder kürzlich die Entstehung und die Akzeptanz des Beweises für den Großen Fermat von Andrew Wiles gezeigt haben. Auch die Annahme bestimmter Axiome der Mengenlehre, wie etwa des Auswahlaxioms, war durchaus strittig und wird von Konstruktivisten bis heute abgelehnt. Die maximale Sicherheit, die bei einem Beweis erreicht werden kann, ist die Zustimmung aller Kenner des engeren Fachgebietes, daß er wirklich geglückt ist. Die Kritisierbarkeit ist allerdings damit verträglich, daß ein mathematischer Satz in dem Sinne notwendig gilt, daß er, wie die Logiker sagen, wahr in allen möglichen Welten ist. Im Unterschied zur Erkenntnissituation in den Wissenschaften wird sich der Fundamentaltheologe bei einem Satz der kanonischen Schriften auf die Inspiration durch den Hl. Geist berufen, ein Sicherheitsanker, der einem säkularen Wissenschaftler nie zur Verfügung steht. Die Zuflucht zur Fiktion des Hl. Geistes muß als ideologisches Hilfsgerüst eingeschätzt werden, das wiederum durch die metaphysische Existenzannahme der transzendenten Erleuchtung zustande gekommen ist. Die Sicherheit ist also letztlich zirkulär durch ideologische Vorgaben vorgespiegelt, denn eine externe Rechtfertigung für die Inspiration außerhalb des Glaubens kann auch der Theologe nicht vorweisen. Manch einer der Gottesgelehrten gesteht auch freimütig zu, daß die metatheologische Prämisse notwendigerweise vorausgesetzt werden muß, daß die Hl. Schrift Gottes Wort sei. Wenn man einen Theologen so weit hat, ist schon viel erreicht, denn dann kann man mit der Kritik an dieser Metathese ansetzen. Ein berühmtes anonymes Werk der Aufklärung mit den Titel *De tribus impostoribus* beginnt genau an dieser Stelle, indem der unbekannte Autor den drei Religionsstiftern Moses, Jesus und Mohammed vorwirft, daß sie kein einziges Argument dafür vorbringen konnten, daß ihre Aussagen tatsächlich auf eine transzendente Quelle zurückgehen.⁶ Der Schwindelvorwurf betrifft also nicht eine mögliche bewußte Lüge, sondern die gedankenlose Vorgabe der Verbindung der kanonischen Texte mit einem übernatürlichen Ursprung. In der unreflektierten Übernahme dieser Voraussetzung besteht sein Ideologievorwurf, und man kann ihn dem Autor nicht übelnehmen, denn kein Theologe hat bis heute irgend etwas vorgelegt, was wie eine Bestätigung der metatheologischen Hypothese aussehen könnte. In diesem Zusammenhang wird dann zumeist der Glaubensbegriff strapaziert, erfahrungsgemäß in Zusammensetzung mit dem Ausdruck Geheimnis. Das „Geheimnis des Glaubens“ ist eine

⁴ cf. Röm 1,20.

⁵ „Die Heilige Synode bekennt, daß Gott, aller Dinge Ursprung und Ziel, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffene Dingen sicher erkannt werden kann; doch lehrt sie, seiner Offenbarung sei es zuzuschreiben, daß, was im Bereich des Göttlichen der menschlichen Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch in der gegenwärtigen Lage des Menschengeschlechtes von allen leicht, mit sicherer Gewißheit und ohne Beimischung von Irrtum erkannt werden kann.“

⁶ Vgl. o. V.: *Traktat über die drei Betrüger*. Hamburg 1994.

ideologische Rettungsinsel für Begründungsdefizite. Warum aber soll jemand, der bei klarem Verstand ist, angesichts des Fehlens eines zureichenden Grundes für eine Sachaussage sich in ein Geheimnis flüchten? Zudem leidet der Begriff des „Geheimnisses“ an einer fatalen Doppeldeutigkeit, denn es wird kaum jemals unterschieden, ob das Arkanum grundsätzlich auflösbar ist, oder ob es sich um ein temporäres, kontingentes Nichtwissen handelt. Es macht einen wesentlichen Unterschied aus, ob ein Satz, wie man auf Englisch sagt, „unprovable“ oder „provenly unprovable“ ist, wie dies für die beiden Gödelschen Unvollständigkeitstheoreme der Fall ist. Man hat nicht den Eindruck, daß sich die Theologen um diese eminent wichtige Unterscheidung kümmern. Der Geheimnisbegriff hat wohl eher die Funktion, dem Gläubigen einen kalten Schauer über den Rücken zu jagen und ihn von weiteren kritischen Fragen abzuhalten. Die Mystifizierung hat demgemäß eine Doppelfunktion: Das geheimnisvolle Objekt soll geschützt werden, aber ebenso muß vermieden werden, daß der Grund für die Schutzwürdigkeit hinterfragt wird. Wenn es etwa um das Mysterium der Hl. Dreifaltigkeit geht, das von jeher die Frage der logischen Kompatibilität mit einem Monotheismus aufwirft, dann möchten die Verteidiger nicht nur einen drohenden Tritheismus abwenden, sondern überhaupt die lästigen Anwendungen des Identitätsbegriffes drosseln. In der Logik zweiter Ordnung sind zwei Objekte genau dann identisch, wenn sie in allen Eigenschaften übereinstimmen. Dies bedeutet, daß die drei göttlichen Personen, wenn sie nur in einer Eigenschaft differieren, nicht mehr identisch sein können. Die Glaubenshüter müssen somit instinktiv gefühlt haben, daß es günstig ist, die Trinität dem Bereich der unentwirrbaren Geheimnisse zuzuordnen. Damit wird man mit Fug und Recht dieses Mysterium dem Bereich der Ideologie zuschreiben können. Es hat die Aufgabe, einen Schutzschild um einen angeblich unverzichtbaren Grundsatz zu bilden. Warum sind die Religionsvertreter so erpicht auf die absolute unrevidierbare Geltung? Hier spielt das Wahrheitsethos der Religionen eine zentrale Rolle.⁷ Das Selbstverständnis der abrahamitischen Religionen – und cum grano salis auch der asiatischen – hängt an einem pathetischen Bekenntnis zur Wahrheit der jeweiligen eigenen Religion und der Falschheit aller anderen. Den Verteidigern ist soviel von der Logik klar, daß konträre Aussagen nicht zugleich wahr und subkonträre Aussagen nicht zugleich falsch sein können. Dennoch stehen sie unter dem Druck, ihren Anhängern die überlegene Wahrheit der eigenen religiösen Grundsätze demonstrieren zu müssen. Damit ist eine Motivation für Ideologie gegeben, die Uneinlösbarkeit des Wahrheitsanspruches der Religionen zu verschleiern. Hier ist der authentische Ort für den Einsatz von interessengesteuerten ideologischen Ergänzungen, die die fehlenden Stützungen liefern. Wenn man von Ideologieverdacht spricht, ist also die Vermutung gemeint, daß nicht alles, was der Sprecher behauptet, durch die von ihm vorgebrachten Gründe abgedeckt ist, er dies aber durch ein hochtönendes Vokabular oder durch ein undurchdringliches semantisches Dickicht vernebeln möchte. Dadurch sollen Einstellungen und Überzeugungen im Hörer oder Leser erreicht werden, die auf intellektuellem Wege nicht erreichbar sind. Man kann diese Strategie als eine unredliche Form der Erzwingung von Gewißheit charakterisieren, womit Ideologie eine moralphilosophisch negative Konnotation erhält. Die vorstehende Kritik betrifft jede Religion, insofern sie den traditionellen Realitätsanspruch aufrecht erhält.

Nun gibt es aber auch alle Übergangsformen in den Einstellungen zur Faktizität der Gehalte, etwa daß zwar Bildhaftigkeit involviert sei, es jedoch einen realen Kern gäbe, den es mit hermeneutischen Techniken herauszuschälen gälte; ein solches Verfahren ist dann in der Lage, die übersinnlichen Ereignisse so lange anzupassen, bis sich Konsens mit dem Alltagsverstand und keine Berührung mit dem wissenschaftlichen Weltbild ergibt. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts haben die Theologen begonnen, die Anwendung des aristotelischen Wahrheitsbegriffes aufzuweichen. Mit einer *adaequatio rei et intellectus* ist nur die fundamentalistische Sicht der kanonischen Texte vereinbar, mit einer allegorischen Auslegung beginnt eine schiefe Bahn, an deren Ende der entmythologisierte Fiktionalismus steht. Dieser scheint auf den ersten Blick ideologiefrei zu sein, denn wo kein Erkenntnisanspruch mehr erhoben wird, kann auch kein Vorwurf eines unredlichen kognitiven

⁷ Vgl. Karl Rahner: *Was ist Häresie?* in: Ders.: *Schriften zur Theologie*. Band 5, Einsiedeln 1962, S. 527-576.

Schmuggels erhoben werden. Niemand kann Conan Doyle den Vorwurf machen – so könnte man argumentieren –, seine Geschichten von Sherlock Holmes stünden unter Ideologieverdacht. Nun wäre allerdings denkbar, daß auch in einer rein erdachten Geschichte subkutan verborgene Gehalte transportiert werden, die aber dann nicht fiktiv, sondern realistisch gemeint sind, etwa die Diskriminierung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe. Dann aber könnte sich ein Autor dahingehend wehren, daß nichts von alledem wirklich intendiert sei und aller Inhalt nur stilistischen und ästhetischen Zwecken diene. Denn eigentlich hat der Autor ja nichts behauptet, da alles Geschehen im referentiellen Sinne falsch ist. Um dies mit einem unverfänglichen Beispiel etwas klarer zu machen, denken wir einen Moment an den mathematischen Fiktionalisten. Da er die reale Existenz von Zahlen leugnet, wird er den Satz „317 ist eine Primzahl“ als falsch betrachten, da es keine Entitäten wie 317 gibt. Noch etwas genauer gesagt, behauptet der Fiktionalist, daß der Bereich, über den die Quantoren laufen, leer ist, weshalb alle Existenzaussagen und alle Aussagen, die sich scheinbar auf Seiendes beziehen, falsch sind. Wenn man diese Semantik auf gewöhnliche Texte überträgt, ergibt sich, daß man dem Romanautor nichts vorwerfen kann, denn seine Darstellung transportiert ja semantisch nichts, also auch keine Verunglimpfung. In der Regel werden Literaturkritiker aber dann doch einen semantischen Schnitt machen und die verborgenen Anspielungen referentiell deuten, auch wenn sie in ein Geschehen eingebettet sind, das nicht realistisch ernst genommen werden kann. In der Gegenwart sind einige Schriftsteller immer wieder in den Verdacht gekommen, antisemitische Thesen in Romanen zu verpacken, ohne daß allerdings der fiktive Status der Geschichten angezweifelt wurde.

4. Wie geht die Vermittlung von Inhalten mit ideologischen Komponenten vor sich? Die historisch bedeutsamste Verwendung von Inhalten ohne nachweisbaren Existenzbezug war sicher die Mission bei der Religionsverbreitung. Besonders die Evangelisierung Lateinamerikas steht heute unter einer extrem gespaltenen Bewertung. Während die Zwangsbekehrung der Indios für die fundamentalistisch orientierte katholische Kirche eine durch das Wahrheitsdogma legitimierte Notwendigkeit war, gilt die gewaltsame Verbreitung der christlichen Lehre in Mittel- und Südamerika durch die Konquistadoren als brutaler Ideologieterror.⁸ Die *Propagatio fidei* gründet sich dabei auf die Bibelstelle vom Großen Gastmahl (Lukas 14, 15-24). Den darin vorhandenen Passus <Compelle intrare> deutet Augustinus im Sinne einer Zwangsbeglückung. Die Betroffenen waren aber alles andere als erfreut. Die indigene Bevölkerung hatte bei der Ankunft der Eroberer eine selbstentwickelte, an die geographischen Gegebenheiten gut angepaßte Religion, die den funktionalen Bedürfnissen ihrer Mentalität entsprach. Die autochthonen Völker hatten nie um diesen Ideologieimport gebeten und waren an einer Übernahme neuer Götter und Verehrungsformen auch nicht interessiert. Dennoch wurden die kriegstechnisch unterlegenen und mental zu wenig widerstandsfähigen Bewohner der Neuen Welt durch die mit dem religiösen Wahrheitsethos auftretenden Eroberer überrollt.⁹ Im Grunde haben die heutigen Missionsbestrebungen vielleicht die Methoden, aber nicht die Einstellung verändert. Besonders die Mission der evangelikalen Strömungen expandieren unter dem Einsatz repressiver Ausschließlichkeit. Eine Einsicht in den ideologischen Status der Religion, im Verein mit der Aufgabe eines referentiellen Wahrheitsbegriffes würde der Mission den Charakter der Indoktrination nehmen, aber vermutlich auch die Akzeptanzrate senken, denn auch die Bekehrten wünschen sich einen sicheren weltanschaulichen Hafen, der nicht als menschliche ideologische Konstruktion erkennbar ist. Der lebensdienliche Stützungscharakter einer Weltanschauung hängt wesentlich an der Illusion seines Realitätsbezuges; wenn bei den Gläubigen oder bei den indoktrinierten Novizen erst der leichte Zweifel aufkommt, ob die vielen wundersamen Dinge alle so stimmen können, verfehlt das ideologische Gebäude seine Entlastungsfunktion. Demgemäß hat Aufklärung über die logischen und faktischen Ungereimtheiten der Religionen auch immer eine psychohy-

⁸ Vgl. Norbert Greinacher: *Bekehrung durch Eroberung*. In: Axel Borsdorf (Hrsg.): *Innsbrucker geographische Studien*. Bd. 21, Innsbruck 1994, S. 131-145.

⁹ Vgl. Eduardo Galeano: *Las venas abiertas de América Latina*, Havanna 1971.

gienische Dimension. Der Skeptiker hat auch eine moralische Verantwortung, er sollte sich überlegen, wem er bezüglich der Trinität etwas von Identität und Logik zweiter Ordnung erzählt. Nicht jedes sanfte Gemüt ist für die Aufnahme desillusionierender Logiktheoreme aufnahmefähig.

5. Wie man aus dem Vorstehenden entnehmen kann, steht Ideologie in Spannung zur Wahrheit. Ein Verteidiger eines Sonderstatus weltanschaulicher Aussagensysteme könnte eine Rettungsaktion in Form einer Abschwächung oder Relativierung des Wahrheitsbegriffes vornehmen.¹⁰ Damit wäre viel Aggressionspotential aus den Weltanschauungssystemen genommen, ihre Vertreter würden sich eher wie die Anhänger von Musikstilen verhalten, wie Wagnerianer und Brahmsianer. Da bleibt es bei verbalen Attacken und verständnislosem Kopfschütteln. Aber kein Beobachter der Weltpolitik im Vorderen Orient wird sich heute Illusionen machen, daß ein solcher Frieden stiftender Wahrheitsbegriff bei den Protagonisten der abrahamitischen Religionen Akzeptanz findet, weil damit ihrer Metaphysik die ontologische Basis entzogen wäre. Alle Religionen, die nach dem Offenbarungsmodell arbeiten, brauchen Allgemeingültigkeit und einen objektiven Gültigkeitsanspruch; um Anhängerschaft und politische Stoßkraft zu entwickeln, können sie sich nicht auf eine feinsinnige ästhetisierende Wahrheitskonzeption einlassen, da dadurch den ideologischen Gegnern viel zu viel zugestanden würde. Robuste Gläubige sähen darin nur ein Eingeständnis der Schwäche.

Blickt man in die andere Richtung, also die der Wissenschaft, so konnte man in der Moderne in jedem Fall eine Erneuerung des aristotelischen Wahrheitsbegriffes, der *adaequatio intellectus ad rem* beobachten, also einer Korrespondenz zwischen einer Aussage und einer faktischen Situation der Welt. Eine Zeitlang herrschten zwar mit dem Instrumentalismus und dem Operationalismus eine ontologisch abstinenten Erkenntnistheorie vor, die sich aber angesichts wachsender Mathematisierung der Naturwissenschaft nicht durchhalten ließ. Solche Versuche, Theorien anstatt auf materielle Systeme auf Laboranweisungen zu beziehen oder nur als Werkzeuge zu betrachten, neue Daten zu gewinnen, hatten ihren Ursprung in der Intention, die weltanschaulichen Konsequenzen physikalischer und biologischer Theorien zu vermeiden.¹¹ Auch bei der Interpretation der Quantenmechanik hat die ontologisch abstinenten Deutung in der Kopenhagen-Schule, gefördert durch die Autorität Bohrs, eine Rolle gespielt, jedoch ist man jüngst weitgehend wieder zu einem realistischen Verständnis zurückgekehrt.¹² Obwohl es Probleme mit dem Verhältnis von Sätzen und Aussagen, sowie in der Frage der Existenz von Propositionen gab, deren Status nie vollständig geklärt werden konnte, hat sich die Meinung herausgeschält, daß in den faktischen Wissenschaften auf eine Korrespondenz niemals verzichtet werden kann, zumal der konkurrierende Kohärenzbegriff der Wahrheit unvermeidlich auf einen infiniten Regreß stößt. Tarskis metasprachlicher Wahrheitsbegriff ist die moderne Fassung des traditionellen Korrespondenzbegriffes. Er wurde später von Quine und Horwich zum *disquotational concept of truth* vereinfacht, der seinen Namen davon hat, daß die metasprachlichen Anführungszeichen nicht mehr notwendig sind. Dieser führte in der Folge auf das Redundanzkonzept, bei dem die Wahrheit einer Aussage letztlich nur in ihrer Behauptung besteht. Zu sagen, daß die (starke) Goldbachvermutung *wahr* ist, bedeutet danach nichts anderes als zu behaupten, daß jede gerade natürliche Zahl $n \geq 4$ durch Addition zweier Primzahlen erhalten werden kann. Damit ist allerdings noch kein platonischer Realismus für abstrakte Objekte impliziert.¹³ Jedenfalls kann in keiner Tatsachenwissenschaft auf eine Beziehung zwischen der Sprachebene und dem einschlägigen Objektbereich verzichtet werden, es sei denn die Menge der Bezugsobjekte dieser Wissenschaft ist leer. Gestützt wurde dieses Verständnis der Beziehung von Wort und Objekt auch durch eine naturalisierte Epistemologie, insbesondere durch die evolutionäre Erkenntnistheorie.¹⁴ Wenn aber nun an dem realistischen Verständnis von Theorien kein Weg vorbeiführt, sind die Verteidiger ideologi-

¹⁰ Vgl. Kurt Flasch: *Warum ich kein Christ bin*. München 2013, S. 107.

¹¹ Vgl. Pierre Duhem: *Ziel und Struktur physikalischer Theorien*. Hamburg 1978.

¹² Vgl. Dieter Zeh: *Physik ohne Realität, Tiefsinn oder Wahnsinn*. Heidelberg 2011.

¹³ Vgl. Bernulf Kanitscheider: *Natur und Zahl. Die Mathematisierung der Welt*. Heidelberg 2013.

¹⁴ Vgl. Gerhard Vollmer: *Gretchenfragen an den Naturalisten*. Aschaffenburg 2013.

scher Zielsetzungen in der Defensive. Sie können dem Phantomvorwurf kaum entkommen, daß es sich bei den ideologisch beladenen Theorien also um Gespensterkonzepte handelt. Deutlich ist dies an dem theologischen Unsterblichkeitsdogma für die menschliche Seele abzulesen. Mit wachsendem Wissen über den Träger der mentalen Funktionen war eine seelische Substanz, die den Körper verlassen kann und ein eschatologisches Eigenleben führt, unvereinbar.

6. Wir haben unsere Betrachtungen mit Gedanken zur Abgrenzung von Metaphysik und Wissenschaft begonnen. In jüngster Zeit ist es zu einer intensiven Auseinandersetzung um diese Demarkationslinie gekommen.¹⁵ Immer wieder tauchten Beispiele auf, die zeigten, daß eine einzelne notwendige und hinreichende Bedingung kaum zu finden ist, die ideologischen Mißbrauch und Wissenschaft trennen kann. Eine besondere Rolle spielen hier die Pseudowissenschaften, wie die Astrologie. Die chaldäische Wahrsagekunst hat weltanschauliche Wurzeln, sie gründet in der mesopotamischen Sternenreligion und stammt aus der Zeit, da die Sterne für Götter gehalten wurden. Auf der anderen Seite sind ihre Voraussagen falsifizierbar, und zwar so gut, daß man beruhigt sagen kann, die Astrologie sei falsch. Damit wäre sie eine legitime Wissenschaft, aber eine, die eben falsche Aussagen produziert. Man kann ihr auch keine semantische Verworrenheit vorwerfen, wie der theistischen Metaphysik, denn sie korreliert Planetenpositionen und Sternbilder der Tierkreiszeichen mit individuellen Lebensschicksalen im Horoskop, lauter beobachtbare Größen. Die Kritik der Wissenschaftstheoretiker betrifft deshalb das Grundkonzept, Sternörter mit menschlichen Lebensläufen kausal zu verbinden, da dies den inneren Eigenschaften beider Objektklassen widerspricht. Sterne und Planeten senden ungerichtete Strahlung aus und verbreiten zentralsymmetrische Gravitationsfelder, die keine individuelle Steuerung von Schicksalen von Mensch oder Tier auf der Erdoberfläche auslösen können. Die Kritik an der Astrologie richtet sich also gegen die Kategorienvermischung, daß glühende Plasmakugeln in Lichtjahren Entfernung den Verkehrsunfall einer Person verursachen könnten. Dennoch würde man der Astrologie nicht mit einem Verifikations- oder Falsifikationskriterium beikommen. Sollte einmal eine empirische Korrelation entdeckt werden, bleibt jedoch der Einwand bestehen, daß die spezifischen Schicksalsstrahlen dem gesamten astrophysikalischen Wissen widersprechen. Solange dieser Einwand nicht ausgeräumt ist, wird man bei angeblichen Korrelationen den Fehler in der Anwendung der Statistik suchen. Somit ist sich die Gemeinschaft der Wissenschaftler so gut wie einig, daß der Sternenglaube Ideologie ist, der aus einer Zeit stammt, da Sterne als Lichtpunkte an der Sphäre wahrgenommen wurden und nicht als ausgedehnte Gaskugeln entschlüsselt werden konnten. Der Ideologieverdacht wird auch dadurch bestärkt, daß die Verteidiger der Astrologie sich bei Kritik auf immer neue psychologische Umdeutungen zurückziehen, um der direkten physischen Einflußnahme der Himmelskörper auf den Lebensweg einer Person zu entkommen. Hier ist eine deutliche Parallele sichtbar zum allegorischen Verständnis der wundersamen Geschehnisse in der Religion. Wenn sich eine realistische Deutung nicht halten läßt, weichen die Verteidiger auf ein metaphorisches Verständnis der Theorie aus, zumeist auch noch unter Einsatz der semantischen Hilfshypothese, daß auch nach der Entmythologisierung Sätzen eine stellvertretende Referenz zukommen kann.

Man mag die Astrologie dem Privatbereich zuordnen mit eher geringer sozialer Relevanz; dies trifft aber keinesfalls für andere Problemfelder zu, wie etwa die alternativen medizinischen Therapien, allen voran die Homöopathie. In diesem Fall bedarf es einer begründeten Entscheidung, ob die Krankenkassen der Patienten die Kosten für Behandlungen nach den Regeln der Alternativmedizin erstatten sollen, denn diese Belastung betrifft alle Beitragszahler. Wenn es sich, wie es momentan aussieht, um eine kausal unwirksame Placebo-Medizin handelt, die in bestimmten Vorurteilen ihres Gründers Hahnemann fußen, dann wird man diese Medikamente, soweit sie nicht schädlich sind, dem Privatermessern des Patienten zurechnen, aber nicht die Allgemeinheit damit belasten. Man achte darauf, daß es sich auch in diesem Fall um kontrollierbare und gut kontrollierte Aussagen handelt,

¹⁵ Vgl. Martin Mahner: *Science and Pseudoscience: How to Demarcate After the (Alleged) Demise of the Demarcation Problem?* In: M. Pigliucci & M. Boudry (Hg.) *Philosophy of Pseudoscience – Reconsidering the Demarcation Problem*. Chicago 2013, S. 29-43.

ob das Potenzierungsverfahren (die Verdünnung) der Wirksubstanz einen Heilerfolg bringt, daß die Homöopathie aber nach den Gesetzen der wissenschaftlichen Chemie nur als glaubensinduzierte Paramedizin gelten kann.

Die Beispiele sollten zeigen, daß man ohne eine Abgrenzung in der Praxis nicht zurande kommt, selbst wenn sich kein Einzelkriterium finden läßt, welches empirisch verlässliches Wissen von Glaubensüberzeugungen trennt. Der Alltag verlangt sehr oft schnelle folgenreiche Entscheidungen: Wenn ein von einer Lawine verschütteter Skitourengehender gesucht werden soll, muß entschieden werden, ob man die Suche einem Wünschelrutengänger überlassen kann und genau dort gräbt, wo angeblich die Rute ausschlägt. Minuten bedeuten hier Leben oder Tod. Auch wenn es nicht so sehr um den Zeitfaktor geht, ist es wichtig zu wissen, ob es sich lohnt, bestimmte Forschungsprojekte zu fördern; immerhin handelt es sich um die Investition von Steuergeldern, und der Steuerzahler geht davon aus, daß kontrollierte, verlässliche Erkenntnis geschaffen wird, die letztlich auch ihm zugute kommt und nicht die persönlichen Marotten von Einzelpersonen finanziert werden. Jedem Privatmann steht es frei, in Radiästhesie zu investieren, um die Wahrnehmung von Erdstrahlen zu erforschen oder die Ufologie und die Begegnung mit Außerirdischen zu fördern. Aber für den Umgang mit staatlichen Finanzmitteln bedarf es einer objektiven Grenzziehung zwischen Wissenschaft, Scharlatanerie und weltanschaulichem Individualvergnügen. Ein solcher Schnitt ist nicht durch ein schlagwortartiges Einzelkriterium zu haben, sondern nur durch eine Schar von methodologischen Forderungen, unter denen Konsistenz und Prüfbarkeit hervorstechen, aber nicht ausreichen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist der generelle Umgang mit Irrtümern und Näherungen, sowie mit Korrespondenzen zu Vorläufertheorien. Auch die Vernetzung mit den benachbarten Wissensgebieten sollte geklärt sein. Mit Hilfe eines solchen multiplen Kriteriums läßt sich eine Trennung von echten kognitiven Unternehmungen und pseudowissenschaftlichen Weltanschauungsgebäuden erreichen. Speziell die Frage nach Strategien zur Fehlerelimination läßt Vertreter ideologischer Systeme meist in Verwirrung zurück. Da sie vom Ansatz her von der Wahrheit ihrer kanonischen Schriften überzeugt sind, ist ein Mechanismus zur Irrtumsbeseitigung gar nicht vorgesehen. Fragt ein Kritiker einen Islamanhänger, wie die Irrtümer im Koran erkannt und beseitigt werden könnten, so kennt er schon vorher die Antwort. Hier gibt es auch kaum Unterschiede zu den Vertretern anderer Glaubenssysteme. Auch ein Wünschelrutengänger wird sich durch noch so viele Mißerfolge nicht davon überzeugen lassen, daß Wasseradern keine Erdstrahlen aussenden, auch wenn man ihm die physikalische Unsinnigkeit dieser Strahlenart nahebringt. Die Frage „Was müßte in der Welt passieren, um Sie zu überzeugen, daß die Grundannahme Ihrer Ideologie falsch ist?“ läuft vollkommen ins Leere. Da ihr Vertreter seine Überzeugung von keiner Faktizität abhängig gemacht hat, wird er sich auch durch noch so viele empirische Befunde nicht einschüchtern lassen. Selbst die Logik läßt sich im Modus der überlegenen Weltsicht aushebeln, da genügt dann ein Hinweis auf den irdischen Ursprung aller Logik und den ephemeren Charakter des formalen Aspektes, der der Erhabenheit des spirituellen Gegenstandes nicht angemessen sei. Auch solche Verteidigungsmuster in Sachen Logik sind Indizien für eine Weltsicht mit unwiderruflicher Grundeinstellung.

7. Wie soll man sich nun als rationaler Wissenschaftler zu ideologischen Positionen einstellen? Mit dem Aufkommen der sprachlogischen Wende in der Philosophie war zuerst eine starke Abschottung der wissenschaftlichen Philosophie von Weltanschauungsliteratur zu konstatieren. Was der logischen Rekonstruktion nicht standhielt und nicht in entscheidbare Hypothesen überführt werden konnte, sollte in den privaten Interessenbereich abgeschoben werden. Auch innerhalb der Analytischen Philosophie brach sich dann neben der logischen auch die heuristische Perspektive Bahn; man gestand auch manchen primär undurchschaubaren Texten die Rolle eines Nährbodens zu, auf dem entscheidbare Hypothesen und Theorien wachsen können. In der Folge kam es auch zu Mischformen zwischen traditioneller literarisch orientierter und logisch-mathematisch ausgerichteter Philosophie mit der Tendenz, die Grundlagenprobleme zu relativieren. Stellvertretend für diese Strömung kann der Name Richard Rorty genannt werden. Allerdings blieben auch dessen Kritiker nicht stumm

und wiesen darauf hin, daß ein Verzicht auf Objektivität und Fundamentalität nicht einmal in den Geisteswissenschaften, sicher aber nicht in den exakten Naturwissenschaften und schon gar nicht in der Mathematik möglich sei.¹⁶ Dies bedeutet für die Ideologiediskussion, daß zumindest das Fernziel erhalten bleibt, wissenschaftliche Hypothesen und Theorien referentiell zu verstehen und dafür zu sorgen, daß diese sich nicht auf irrealen Wesenheiten beziehen.

¹⁶ Vgl. Hans Albert: *Der Naturalismus und das Problem des Verstehens*. In: Bernulf Kanitscheider/Franz Josef Wetz: *Hermeneutik und Naturalismus*. Tübingen 1998. S. 1-20